

Peggy Langhans

# DIE SUCHE NACH DEM GOLDENEN LICHT

Eine Weihnachtserzählung

## 3. Ausschnitt

Als Piet die Augen öffnete, fand er sich an einem fremden Ort wieder. Das war nicht das Zimmer von Marie-Louise, wo er noch eben auf dem Fensterbrett gesessen hatte. Das war auch nicht die Wurzel seines Eichenbaumes. Nichts erinnerte ihn an seinen Garten und das grafschaftliche Anwesen.

Wo war er? Und wie war er hierhergekommen?

Schrecklich einsam und leer fühlte er sich. Alles um ihn herum war vernebelt und düster. Kaum erkennen konnte er die schemenhaften Umriss einer lärmenden Stadt.

Gerade rechtzeitig purzelte er in den mit schmutzigem Regenwasser gefüllten Rinnstein einer Straße, bevor ein hupendes Auto ihn überrollt hätte.

Wie auf einem reißenden Fluss trieb er auf das Kanalisationsrohr zu, in dem der Unrat gurgelnd verschwand. Fest klammerte er sich an einen der rostigen Gitterstäbe, um nicht mit fortgespült zu werden. Kraftlos schleppte er sich den Gehweg entlang, immer auf der Hut, nicht unter eine Stiefelsohle oder einen Schuhabsatz zu geraten.

Menschen über Menschen, dachte er. Woher kommen die nur? Es geht hier ja zu wie auf dem Ameisenhaufen, aber bei weitem nicht so geordnet. Orientierungslos. Ein Durcheinandergewusel, das man um sein Leben fürchten muss.

Von oben prasselte der Regen, fiel auf den steinernen Boden, prallte daran ab und sprang wieder hoch.

Versteinerte Erde. Nicht ein Grashalm, stellte Piet matt fest und schlurfte weiter, obwohl er nicht wusste, wohin. ... alles ist falsch, alles ist verkehrt. ... Moment! Das kommt mir bekannt vor.

Nach und nach stiegen in ihm die Erinnerungen auf.

Marie-Louise, wo bist du?, fragte er in den Lärm dieser Stadt, in der er weder gehört noch gesehen wurde.

Wieso bin ich hier? Was ist geschehen? Und warum gibt es hier keine Farben?

Ein unbekanntes Gefühl machte sich in ihm breit, für das er kein Wort kannte. In seinem Bäuchlein grummelte und rumorte es.

„Na, wen haben wir denn da?“, krächzte etwas, das sich aus dem Dampf der Abgase herausschälte.

Hässlich, ja geradezu abstoßend aussehend, erschien eine Gestalt vor Piet, die ihn mit einem gierigen Blick musterte und dabei die Augen verdrehte.

„Was suchst du in meinem Revier? Verschwinde!“, fauchte sie ihn an und streckte ihm den Hals wie eine Schlange entgegen.

Ihr widerlicher Atem und der Gestank von Verwesung stießen Piet mit Wucht zurück. Ängstlich drückte er sich an das Holz eines Kellerfensters, das nachgab, so dass er rücklings hineinfiel und sich auf einem Kohlenhaufen wiederfand.

„Ha, ha, ha“, vernahm er von draußen das raue, boshafte, sich allmählich entfernende Glucksen dieser abscheulichen Kreatur.

Glück gehabt, atmete er erleichtert auf.

Eine ledrige Nase schnüffelte an seiner Filzmütze.

„Ah“, schrie Piet vor Schreck auf und rutschte auf einem Brikett den Kohlenberg hinunter direkt hinein in einen Kasten, der mit rotem Samt weich ausgepolstert war.

Die Ratte nagte an einer Kartoffel und kümmerte sich nicht weiter um den fremden Elf in ihrem Kellerloch.

„Kusch, hau ab, du Biest! Lass meine Kartoffeln!“

Zitternd klemmte Piet sich in eine Ecke des Kastens und beobachtete den großen, schlanken Mann, wie er die Ratte verjagte. Ein sanfter goldener Schimmer ging von seinem Herzen aus und erhellte die Schwärze dieses Abgrunds.

„Hier, Chris, hast du eine Decke für die Nacht und ein bisschen Brot, Butter und Käse. Mehr kann ich dir leider nicht geben“, sagte eine junge Frau.

„Danke! Vielen Dank, Louise!“

„Eine trockene Hose und ein Hemd für dich. Gib mir deine nassen Sachen. Ich werde sie über den Ofen hängen.“

Chris wechselte Hose und Hemd und reichte Louise die durchweichten Kleidungsstücke.

„Es wird noch einige Tage regnen. So lange kannst du gern hier bleiben. Ruh dich aus und komm wieder zu Kräften. Ich sehe morgen wieder nach dir. Fröhliche Weihnachten!“

Ein gesegnetes Fest! Gott hab Sie selig“, wünschte er ihr.

„Gute Nacht!“

Als sie gegangen war, wandte Chris sich seinem Kasten zu. Er entnahm ihm einen hölzernen Corpus mit dünnen, gespannten Saiten und einen Stab, der ebenfalls mit Sehnen bespannt war, legte das Instrument auf seine linke Schulter und zog den Bogen über die Saiten.

Was dann geschah, war nahezu unbeschreiblich. Nach gefühlt endloser Zeit der Unrast, Flucht und der Ermattung, wurde es Piet wieder wohler. Jeder Ton, den Chris seiner Geige entlockte, war farbig und schwingend. Das Grummeln in Piets Bauch legte sich und er wurde wieder kräftiger. Er sog die Farben in sich auf und begann, sie miteinander zu verweben.

Das schmutzige, düstere Kellerloch war auf einmal nicht mehr der Abgrund, sondern glich einem prächtigen Gewölbe, in dem das Leben tanzte.

Mit geschlossenen Augen gab sich Chris der Musik hin. Der goldene Schein um ihn herum wurde heller und strahlender.

Nachdem er sein Spiel beendet hatte, füllte das Licht den gesamten Raum aus.

Hell und freundlich war es nun, obwohl nur eine Kerze rußend brannte.

„Das war wunderschön“, sagte Louise, die von beiden unbemerkt, die ganze Zeit über zugehört hatte.

„Danke“, entgegnete Chris schüchtern.

Behutsam legte er die Geige zurück in ihren Kasten, aus dem Piet inzwischen herausgekrabbelt war.

„Wollen Sie einen Tee?“, fragte er.

Da erst entdeckte Piet, dass auf einer Feuerstelle ein Kessel mit heißem Wasser dampfte. Ohne ihre Antwort abzuwarten, schenkte Chris ihn in zwei Blechtassen ein.

„Bitte“, reichte er ihr mit einer Entschuldigung für die Bescheidenheit seines Geschirrs den Tee. „Setzen Sie sich doch.“

Wie ein Gentleman rückte er ihr den Klappstuhl zurecht. Louise lächelte und nahm die Einladung an.

„Er wird mich nicht vermissen“, sagte sie mit einem Anflug von Traurigkeit. „Die Gesellschaft seiner honorigen Geschäftsfreunde ist ihm lieber als meine Gegenwart.“

„So dürfen Sie nicht denken“, widersprach Chris. „Er ist um Ihr Wohl bedacht, indem er Sie versorgt.“

„Ja, das tut er“, sagte sie abwesend. „Sieh nur.“

Sie legte eine Hand auf das breite Collier, das ihr Dekolleté bedeckte.

„Das ist mein Weihnachtsgeschenk.“

„Bestimmt sehr teuer“, bewunderte Chris den Schmuck.

„Sehr teuer, du sagst es.“

„Sie sind ihm viel wert.“

„Eine Fessel mehr, die er mir angelegt hat. Eine Fessel, in der ich ersticke.“

Mit einem Ruck riss sie sich das Collier vom Hals, so dass es in seine Einzelteile zerfiel und sich über den Boden verteilte. Zwischen den schwarzen Kohlebriketts schimmerten die weißen Perlen wie einzelne Tränen, die zu Eis erstarrt waren.

Chris las sie sorgsam auf. Perle für Perle.

Über Louises Gesicht rann die aufgestaute Trauer in winzigen Bächen die blassen Wangen hinab.

„Was tue ich hier nur?“, schluchzte sie. „Ich fühle mich so fremd. So nutzlos.“

Piet kickte mit dem Fuß die Perlen vor sich her, so dass Chris ihnen nachkrauchen musste.

„Diese Stadt macht mich krank. Dieses Leben macht mich krank. Wozu bin ich gut?“

Die letzte Perle schoss Piet zielgerade in Chris Hand. Dann kletterte er auf den Kohlehaufen und setzte sich auf das oberste Brikett.

„Sie sind eine wunderschöne Frau und sollten nicht weinen müssen“, sagte Chris. Er ließ die einzelnen Perlen in einen Blechbecher fallen und klopfte sich den Staub von den Hosen.

„Ach, Chris, du hast es gut. Du bist frei. Du kannst kommen und gehen, wann und wohin du willst. Musst dich vor niemandem rechtfertigen.“

„Das sind Sie auch, Louise.“

„Ich bin eine Frau. Eine Frau ist nicht frei. Nie.“

„Jeder Mensch ist frei. Zu jeder Zeit. Aber die Freiheit hat auch ihren Preis.“

„Welchen?“

„Sehen Sie, wenn es Sie nicht gäbe, würde ich jetzt auf der Straße frieren.

Wahrscheinlich wäre das mein Tod. Sehr wahrscheinlich sogar. Sie sind meine Rettung. Denn bei Ihnen finde ich Zuflucht.“

„Aber das ist doch selbstverständlich. Ich würde dir auch ein Zimmer geben, wenn er nicht dagegen wäre“, wandte sie ein.

„Das weiß ich. Sie würden ihr letztes Hemd geben, um anderen zu helfen. Aber wovon träumen Sie?“

„Chris, das weiß ich nicht. Ich weiß es einfach nicht. Was ist dein Traum?“

„Ich möchte den Menschen Freude schenken mit meiner Musik.“

„Aber warum spielst du dann nicht in einem Orchester?“

Heftig schüttelte er den Kopf und schenkte ihr Tee nach.

„Das sind nicht die Menschen, die meine Musik brauchen. Menschen, die in teuren Abendkleidern ins Konzerthaus oder die Oper stolzieren. Sie kann ich nicht berühren, denn ihre Herzen sind aus Stein. Menschen, wie Sie, Louise. Sie brauchen meine Musik. Sie kann ich erreichen. In Ihrem Keller für Sie zu spielen und Ihnen ein Lächeln zu entlocken, das ist mir tausendfacher Lohn und Dank. Dafür vagabundiere ich durch die Welt.“

Sie zog das Tuch enger um ihre Schultern. Zerbrechlich wirkte sie auf ihn.

Eingeschlossen in einen Kokon, der ihr Schutz bot, aber auch einem Korsett glich, in das sie sich selbst hineinzwängte.

„Vielleicht siehst du die Menschen zu schlecht. Und vielleicht fürchtest du das Licht“, sagte sie.

Zu gut verstand sie ihn, wie er sich in ihrem Keller einigelte, um der Welt zu entfliehen.

„Gott schenkte dir eine wunderbare Gabe. Sie darf nicht nur mir dienen, sondern vielen. Du solltest sie nicht länger verstecken.“

„Louise, ich bin und bleibe ein Vagabund.

Nicht geschaffen für die feine Gesellschaft“, senkte er beschämt den Blick.

„Ich passe nicht hinein.“

„Das werden wir ja sehen.“

In ihren Augen blitzte es hell auf.

„Was haben Sie vor?“

„Rühr dich nicht von der Stelle. Ich bin gleich wieder da.“

Noch ehe er es sich versah, war sie aufgesprungen und verschwunden.

Wenig später stand sie wieder vor ihm. Über dem Arm trug sie einen Smoking, in der Hand hielt sie ein Paar edler Schuhe und an einem Finger baumelte eine schwarze Fliege.

„Zieh das an“, forderte sie ihn auf.

„Nein, das kann ich nicht“, zögerte er.

„Schnell. Das Dinner ist vorbei. Das Ensemble wird gleich zum Tanz aufspielen.

Man wird nicht bemerken, dass du vorher nicht da warst.“

Verlegen nahm er die Kleidung an und drehte sich von ihr weg.

Als er sich ihr wieder zuwandte, stand ein eleganter junger Mann vor ihr, von dem man glauben mochte, dass er aus feinem Hause stammte.

„Ist's so recht?“

Überrascht von dem Bild, das sich ihren Augen bot, nickte sie stumm.

„Komm“, sagte sie und führte ihn aus dem Keller hinaus.

Piet indessen krabbelte von seinem Kohlehaufen herunter und folgte dem Paar.